



Lioba Happel

PULS

100 Gedichte

Mit einer Nachbemerkung von
Ernest Wichner

pudelundpinscher

Puls

Wenn du müde bist fällt dir nicht ein
wie das Gift heißt das du statt deines Lebens getrunken hast
und ob das Wort Gift noch einmal in einem Gedicht
genannt werden darf wie es ist den Fluss des
Vergessens zu trinken und ob das Zirpen an deiner Lippe
vom Wunsch zu dichten kommt oder vom Zittern
Wenn du müde bist gehst du den Weg den du gehen willst
hinein in das Dickicht in dem Füchse sitzen bereit
die Köder der Tollwut auszuspeien bereit
auf und davon zu stolzieren oder
mit schaumumflorten Gesichtern
wenn du müde bist es auf dich
abgesehen zu haben auf dich zu warten
ausgemergelt und hungrig mit ihren
Röntgenaugen bei Nacht
Wenn du müde bist ist es gleich ob sie dich einladen
das Huhn in ihrer Mitte zu fressen oder ob sie dich
anfallen deine Knochen zerknacken das Mahl halten
Wenn du müde bist leckst du nicht mehr das Salz von deinen
Daumenballen und Tränen sind so weit fort wie wirkliche
Flüsse in einem Gedicht über Flüsse das auch nicht nass wird
Wenn du müde bist fragst du dich allen Ernstes
warum ein Gedicht über Rosen nicht duftet
warum es dir nicht Dornen in die Finger krallt
warum nicht falber fingriger Morgen oder
gelber englischer Adel oder dunkelblutige

Kissinger Farbe aus dem Gedicht tropfen
Wenn du müde bist bildest du dir ein
die Poesie könne getrost auch ohne dich
mit oder ohne ein Gedicht von dir
oder nicht ganz bei Trost sein
Wenn du müde bist weißt du überhaupt nicht mehr
ob sie oder du oder die Welt selbst mit oder
ohne ein Gedicht von dir ist
selbst wenn du jetzt einschläfst
selbst wenn du fort bist

Demenz-Heim

1

Nachteingestürzte Kadaver
Knochen Funde vom Erinnern gestern
Zitternde Fingerzeige aus Ost
Kuh Herden mordende Söldner
Zotiges Zottiges
Wehloses

Die Alzheimerschen werden über den Himmel getrieben
Nichts Gehässigeres als Wolken
die Berge anzünden vor ihren Augen
nach allen Seiten im Rauch
greifen sie sich durchzuschlagen
tränenenden Auges
im großen blakenden Hof:

heim immer heim

2

Flugzeuge wie Lanzen schossen auf die
rücklings liegenden Leiber
schwer und aufgedunsen und stöhnend

dass sie sich drehten
und rote Strahlen herausbluteten

Im gemessenen Rahmen der Berge
zog sich rückwärts ein leer gewordenes Haus
vornehm vor Reichtum unter
wild wüchsigen Wolken
die doch auch hätten sein können

gregorianischer Noten
gestreckte Hälse oder
Wind Harfen Gepräuge
Hatten aber auf dem Dach
poröse Gedanken in der Sonne
schimmern gesehen erinnerten sich an das
gesetzlich verankerte Naturrecht
aufs Verrücktwerden
bekamen Kniezittern

3

Wie sie den Blick hoben war der Flieder
dem Gemetzel der Nacht entkommen
Beworfen vom Regen mit Wachstum
mussten sie geschlafen haben
als in diese Schatzinsel der Schönheit
ein Räuberhauptmann sein Schwert hieb

Mussten sie gelegen haben
in solennem Alleinsein
der bahnbrechenden Macht des Mondes
Zu atmen vergessen zu atmen beschlossen
im euphorischen Morgen
Endlos in Schobern waren Hasen gehängt
wurden Töne notiert die sich sammelten
die aus den Gehäuteten heraustropfen wollten

4

Eingabe an das Auffinden eines Wortes
Eintreiben seines Auftrags

sich hinüber beugen ins Warten
Denken Begreifen abstreifen

und wenn es kommt aus dem Mosaik
Leere inmitten Stille

dann ist es als schrien sie's

5

Ausgesprochener Hohn
in feinen Fetzen Palaver

Zwischen brechenden Knochen
dampfende Mäuler

vollgehobelt mit Zorn

6

Einer spuckt in den Kaffee wie in einen Abgrund
flucht spuckt

Laute der Kreuzigung im Mund
dreht sich als Tanzbär

immer um die eigene Achse spuckt
Wasserspeifigur der Nacht

in der die Flüsse aufwärts fließen

7

Wenn gegengleich ein Blatt Papier
geratscht gezogen ausgedünnt

Wenn Reispapier durch das die Knochen scheinen
und Schnipsel Sterne Fingernägel fliegen

schwebt über Tag Insomnia
Die Kindheitslieder kommen eingeflogen

8

Heute gab's blaue Vanille
vernetzt in Gedanken
an Stangen
Klimmzüge
dunkle Vanille
erschrocken im Kopf

in solchem Gerinnsel
Vanille mit Kirschen
der Kindheit aus der
die Raben
Kerne picken

9

Inmitten Gräueln und Taten zerschnittenen Lebens
Stauden beschatteten Anwandlungen Hieben
rissen leise und langsam die Gedanken der Alten
ihr Gedächtnis abhanden im Stück Tuch aus dem Himmel
im Garten der Wolken sind sie verschwunden
in ihren und vor den Augen der andern

Weggeworfener Satz

Ein Becken ein Brunnen war in mir
in dessen Dunkel bewegte es sich

Etwas teilte wie mit Flügeln drängend
etwas auseinander

Schwarz in Schwarz ein Satz und
kaum zu sagen

wie dieser lange dort
tief in der Tiefe war

In Finsternis gekauert merkte ich
dass Abwehr über diesen Satz in mir

(ich nannte ihn sogleich »meinen weggeworfenen Satz«)
hoch kam, zog vorsichtig

Trauer in Erwägung, ließ aber sofort
den Kopf hängen

denn um die Trauer
ist es so geworden:

Die Menschen lachen oder
schämen sich dafür in ihrer Not

Aber der Satz in mir
(ich nenne ihn immer noch »meinen weggeworfenen Satz«)

hatte begonnen, die Stufen der Leiter
zu nehmen und stieg, stieg

Ich legte mein Gesicht in die Handflächen und wartete lange
Ich sitze noch und warte

bis es soweit ist und dieser Satz in mir
(ich werde ihn immer »meinen weggeworfenen Satz« nennen)

über den Brunnenrand steigt
mich ansieht, erkennt

sich aufs Blatt stellt, und ich aufstehen
gehen und fort kann

Dann klomm das Licht einen Berg hoch
griff in die letzten
Furchen und Stürze
zerbrach Dunkles
schleuderte Stücke wie Steine nach allen Seiten

Ein Daumenabdruck von mir auf den Lippen
vor Nachdenken und beklommenem Sinnen
Das Licht tobte weiter den Abhang
hinauf wie in einem Stummfilm
Bräute in Weiß glitzernd den Abhang hinauf

Oben verbreiteten sich Wellen
die einen Reif fingen
Funkelnd wurde Schwarz Weiß
Himmel Hölle aus dem Meer
gestiegen gesetzt

Mein Schopf fiel nach hinten
Ich sperrte den Mund auf
und wurde zurück gestoßen denn jetzt nahm der Berg
seine Haube vom Kopf
und es war Tag

Ein Frühlingstag ich mache mich auf
hängenden Kopfes
über die Felder zu treideln
kindheitssicher
auf einem schmal gewordenen Grat
der mich immer verlässlich in ein
mir eigenes Denken zu führen vermochte
mache mich auf vielleicht
dem Gott des Mittags in die Arme zu laufen

Möge er meine ängstliche
Dichterinenseele in Panik treiben
denn meine Poesie war
als ich das Haus verließ eine Bleibe
starr blickender Fenster
über die sich eine Handvoll Verse
verfugter Gram legte

Nachbemerkung

»Benimm dich nebensächlich«, dieser Vers steht mitten im poetischen Werk der Lioba Happel (vgl. S. 115), und er liest sich wie eine Ermahnung der Sprecherin an sich selbst, um dann im Fortgang einen poetologischen Beiklang einzufangen: »Dreh Ungewohntes ins Normale über«.

Es ist schon erstaunlich, wie konsistent sich vom ersten Gedichtband der dreißigjährigen Dichterin bis hin zu dieser Auswahl ihrer hundert besten oder präferierten Gedichte die Poetik der Lioba Happel erhalten hat. Wie durch die unterschiedlichen poetischen Verfahrensweisen, Stimmungen und Temperaturen sich unverkennbar ein Personalstil dieser Dichterin herausgebildet hat, der sie so prägnant wie verspielt und darin zugleich unverwechselbar erscheinen und wirken lässt.

Oftmals passen in einen ihrer Verse mehrere Gedichte: Wollte man das oben zitierte »Ungewohnte« auch als nicht Gewohntes im Sinne von Wohnen oder Nichtwohnen lesen, landete man je nach eigener Leserbiographie bei Obdachlosigkeit oder Nomadentum; wo aber landet man, wenn man »dreh« und »über« nicht als »dreh hinüber«, sondern als »überdreh« liest?

Jeder Leser dieser hundert Gedichte, so folgern wir rein logisch, kann anhand dieses einen Buches mindestens vier Bücher lesen, also vierhundert Gedichte, mitunter (manch einer) auch mehr.

Und dass ich Gedichtbände besonders schätze, in denen Akaziengedichte vorkommen oder doch zumindest die Akazie – deren es wohl Dutzende Arten weltweit gibt – eine markante Position einnimmt, ist eine Tatsache, die außer mir selbst, der ich aus einem Dorf im rumänischen Banat stamme, in dem die Akazie zu den Straßenbäumen zählte, möglicherweise niemanden etwas angeht. Also müsste ich kein Wort darüber verlieren, dass eines der Gedichte, die ich mir von einem Rhapsoden gesungen vorstellen könnte, so beginnt:

*»akazien akazien wie lebe ich gern
wie springe ich gern nach dem nächstbesten wort
mitternachtsbläuender / hell bellender stern
akazien akazien wie lebe ich gern«*

Natürlich erreichen uns die Verse, Formeln und Bilder eines Gedichts, die in unserem abgespeicherten Erfahrungs-, Wort- und Klangreservoir auf Verwandtschaften, Vorprägungen oder eine individuelle Aufgeladenheit stoßen, mit größerer Dringlichkeit als andere, bei denen dies nicht der Fall ist. Dann mögen wir entscheiden, ob die Gedichte eine zweite Chance bekommen, ob wir sie noch einmal in uns selbst auf die Suche schicken und – siehe da – fündig werden lassen. Denn: »zwei mal zwei ist sieben fünf acht / drei mal drei alle viere / jedenfalls war ich heut nacht im park / jedenfalls gibts da wilde tiere«; gibt uns hier nicht der Reim zu verstehen, dass die Rechnungen davor alle stimmen? Nein, nicht dass sie stimmen, sondern dass es hier nicht darauf ankommt, ob sie stimmen oder nicht, dass vielmehr das, was dasteht und ich

eben jetzt halblaut lesend vor mich hingesprochen habe, seine Gültigkeit weit jenseits aller Mathematik besitzt. Wo kämen wir hin, wenn in Gedichten nicht auch allem Anschein nach voraussetzungslos gesprochen werden könnte, so als spräche hier jemand zum allerersten Mal?

Lioba Happel kann ausholen beim Sprechen, sie beherrscht Prosodie und Gedichtepik wie wenige, aber erschrecken wird sie einen mit ihren kleinen, wie nebenhin gesagten Gedichten, etwa jenem letzten Text im Band *Der Schlaf überm Eis*, wo es heißt: »Und jetzt wendet sich der Tod ab / und geht eine Weile spazieren // Wie auch nicht es ist Mai / Der Mai lacht // Wir wollen ihm die Dämonie des Kirschbaums verzeihen und ihn loben // bis seine Rosenfarbe herab / fällt«. Jetzt aber, gut zweiundzwanzig Jahre später, wird wieder vom Mai gesprochen, von einem »Festtag im Mai« mit Henker und einer »Frau ohne Mund«, »Ich selbst war schon tot. Ich war nicht dabei« – was gewiss nicht das Verstummen der Dichterin ankündigt, es zeigt lediglich an, dass es so etwas wie Rollenprosa im Gedicht ohnehin längst gibt, und in den Gedichtzyklen von Lioba Happel erst recht. Es dürfte einiger komparatistischen Seminare bedürfen, all die Stimmen, die durch die Verse dieser Gedichte zu uns sprechen, zu identifizieren und in ihrem Herkunftskontext aufzusuchen; wir lernten auf diese Weise nicht nur eine Dichterin von stupender Belesenheit kennen, sondern erfahren auch einiges über die höchstkomplexen Vorgänge beim Schreiben derart leicht und wie im Wachtraum dahingesagt wirkender poetischen Gebilde und wüssten besser als jetzt, was uns wertvoll ist an solch schmalen Druckerzeugnissen mit

spärlich von Zeichen besetzten Seiten, die man gemeinhin Gedichtbände nennt.

Ernest Wichner

Der Verlag dankt Casa nell'Arte für die Unterstützung dieses Buchprojekts.

Lektorat und Nachbemerkung: Ernest Wichner

Umschlaggestaltung: Beatrice Maritz

Reprofotografie: Mario Modena

Layout und Satz: pudelundpinscher

Schrift: Simoncini Garamond

Papier: Normaset Puro

Druck: Tipografia Stazione SA, Locarno

Einband: Legatoria Mosca SA, Lugano

© 2017 Maritz & Gross,
edition pudelundpinscher, Wädenswil
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-906061-39-9

Der Verlag pudelundpinscher wird vom Bundesamt für Kultur mit einer Förderprämie für die Jahre 2016 bis 2018 unterstützt.

Imprimé en Suisse
Printed in Switzerland

Finito di stampare a Locarno il 22 agosto 2017,
giorno della Beata Vergine Maria Regina